

Verbundkatalog Kalliope

In: St. Galler Tagblatt

Parsifal Schmitt.

Mann, Monika

1962-04-29

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Parsifal Schmitt

Von Monika Mann

Schmitt fixierte den Blick in die Ferne, und seine Arme pendelten leise hin und wider, als besorgten sie den Ablauf der Zeit.

«Ihnen bleiben vier Minuten, zu bedenken, was ein Pianissimo ist», sagte Herr Kapellmeister Schmitt. «Wenn die Herren bedacht haben werden, was ein Pianissimo ist, werden die Herren nicht fehlen, ein Pianissimo zu erzielen.» Er legte die Hände auf den Rücken, und sein Blick kreiste ein wenig hüpfend von Mann zu Mann. Er zog den Taktstock aus der Tasche und klopfte an den Ständer. Mit ausgebreiteten Armen zögerte er das Zeichen hinaus, während er siegesgewiß nach seinem gespreizten kleinen Finger schielte. In der tiefen Stille flackerte das Lämplein des Terrors. Kaum merkbar senkte sich der Stab. Die Musik erklang. Ohne abzuklopfen steckte er den Taktstock in die Tasche. Die führungslos Dahinspielenden hielten inne und starteten den Dirigenten an. Er hatte die Arme auf seiner Brust verschränkt und lachte. Er schüttelte sich mit verschränkten Armen.

«Ein Irrtum!» erklärte er lustig. «Die Herren irren sich. Die Herren spielten zu laut, es ist menschlich.» Er lachte sich gründlich aus für diesmal. Noch geschüttelt war er bereit. Noch unmerklicher als zuvor senkte sich der Stab. Die Musik erklang. Ein Pianissimo, jenseitig und wunderbar. Die folgenden Klänge ergaben sich natürlich und organisch daraus. Abzuklopfen war da nichts mehr.

«Was der Irrtum anrichtet, und wie der Anfang das Ende beherrscht! Wenn die Herren dem Ende nachlauschen wollten», sagte Parsifal Schmitt hypnotisch lächelnd, «würden sie sich von seiner Perfektion überzeugen. Auch in der Mitte haperte es nicht. Wollen die Herren der Mitte nachlauschen! Ich habe — die Herren haben Perfektion erreicht. Ich gratuliere.» Der Dirigent Parsifal Schmitt verbeugte sich vor dem Orchester. Zuerst war es nur ein Nicken, dann neigte er den ganzen Oberkörper in die Waagerechte und er verblieb so eine Weile. Mit wenigen langen Schritten hatte er Podium und Bühne verlassen, die Probe war vorüber. Es war die letzte vor dem Konzert gewesen.

Es war eines jener Programme die es immer wieder frisch aufzuführen galt. Eine Ouvertüre, eine Symphonie — die eingeschobene Lichtbilder- und Erfahrungspause — ein Klavierkonzert und das Capriccio in A, eine Komposition des Meisters mit dem Stabe,

die er im Rahmen jener Werke zur Uraufführung zu bringen gedachte. Alma Maria, die Gattin des Dirigenten, stand, ein Spitzentüchlein an ihre Lippen gepreßt, vor dem Fenster des Künstlerzimmers und sah zu, wie man sich bei den Toren des Konzertgebäudes drängte und raufte. Der Andrang war ungeheuerlich. Zwischenhinein rief ein Mann etwas zum Verkaufe aus, um das man sich riß. Es war die noch unveröffentlichte Autobiographie vom Solisten des Abends, eigenhändig signiert. Frau Schmitt drehte dem Fenster den Rücken. Parsifal stand vor dem schräg von der Wand hängenden prunkvollen Spiegel. Er sah nicht aus wie ein Künstler, sein Aussehen war vielmehr bürgerlich, mit einer asketischen, beinahe geistlichen Note. Er war groß und mager, und seine Knie waren leicht nach außen gekehrt. Das feine braune Haar trug er straff gescheitelt über der hellen Stirn. Das ernste, knochige Gesicht mit dem schön geformten Kinn und der Adlernase war wie von Seide. Ein rosa Hauch lag auf den Wangenknochen, über denen die feine Goldbrille saß. Sein müder Blick umfaßte kreisend und ein wenig hüpfend das eigene Bild.

Man jubelte, als der Pianist aus dem Taxi sprang. Mit hochgeschlagenem Mantelkragen, das bleiche dabei feurige Antlitz von einem großen schwarzen Hut beschattet, passierte Vladimir Wirt den Bühneneingang. Am Arm hing ihm seine Frau, eine entzük-

kende Pariserin, gleich einem verängstigten Kinde. Sie solle sich nur an ihm festhalten, redete er väterlich auf sie ein. Man lachte gierig.

«Ich bin seine Mutter!» rief eine schwärmend-unheilvolle Stimme, und zwei bleiche geschmückte Hände rangen sich empor. «Laßt mich zu ihm! Mein Sohn, hüte dich vor diesen vielen! Sie wollen dir die Gnade, dein Talent entreißen, sie wollen dich zerreißen! Sie lieben dich nicht! Laß dich beschützen, mein Einziger, von deiner einzigen Mutter, oh, laßt mich zu ihm!»

«On se tue devant les portes», plapperte die Frau des Pianisten zur Frau des Dirigenten. «Est-ce-que pour mon mari ou pour le vôtre?»

Stattliche Frau Schmitt hob eine Braue und machte ihr breites gleißendes Gesicht. Kleine Madame Wirt fürchtete sich vor diesem Lächeln und entschlüpfte. Sie küßte ihren Vladimir vielmals auf die Nase und machte sich auf die Reise nach ihrer Loge. Kaum hatte sie dort Platz genommen, flog ein weißer Fuchs auf die rote Samtbrüstung neben ihr. Ueber einen glitzernden Flügel hinweg grüßte Frau Kapellmeister Alma Maria Schmitt ins Parkett.

Das Publikum hatte sich klatschend von seinen Stühlen erhoben, als Parsifal Schmitt sich mit leicht

nach außen gekehrten Knieen verbeugte. Die anhaltende Ovation nahm er sehr aufrecht entgegen, das sehr feierliche Gesicht nach oben gewandt. Das Publikum besetzte sogar die Chorstühle hinter dem Orchester. Da mochte es erfahren, daß es sich nicht schickte dem Dirigierenden ins Gesicht zu sehen. Genug, wenn er im inspirierten Fluge das Profil enthüllte! Wenn Parsifal Schmitt dem Konzertmeister hingeineigt mit dem Stabe auf ihn einredete, während seine Linke darunter vorgekreuzt mit den Fingern in die Luft trillerte, wenn das Adlerprofil sich verzog, da die Lautstärke der Violoncello dem Meister bis ins Mark hinein widertrat, trank es das Publikum hinter ihm, schürfte es ein mit dem Glase, wie es versiegte, Geheimnis war. Er hielt einen Trompeten auf den Zehenspitzen mit zitternd hochgerecktem Stabe, er zupfte mit beiden Füßen einen Trommelwirbel zu, er wogte eine Melodie wie ein geliebtes Kind in seinen Armen und raffte das Fortissimo eines Tutti mit seiner ganzen Gegenwart. Parsifal Schmitt erlebte diese Musik. Und das, was er verzweifelt-böflich mit «die Herren» anredete, war das Medium jenes Erlebens, mit dem er sich identifizierte und in das er all sein Fühlen und Wissen legte. Der Applaus brach in den Schluß des Finale ein. Parsifal Schmitt verblieb mit gesenktem Haupt, den Rücken gegen das Publikum. Als er sich dem Publikum zuwandte, offenbarte sein Antlitz den vertrauten Glanz der Eitelkeit.

Als der Applaus nach einem letzten Aufbrausen sich plötzlich gelegt hatte, waren unsere Damen, sich hastig aus ihrer Loge fernend über jene unwirtlichen Hinterräume, wo die Orchesterleute lachten und rauchten, nach dem Künstlerzimmer gelangt. Vor der Türe schien ein mächtiger Mann in Livree bereit, zu den Waffen zu greifen, falls Unbefugte sich ihr näherten. Während er Blumen entgegennahm, die eine greise Stuhlheinerin ihm einhändigte, ließ er die Damen mit gezogenen Mützen passieren. Pavisfal gegen eine hinter eine spanischen Wand eine körperliche Rekreation, ähnlich wie der Boxer sie nach dem Kampfe gemacht. Unter dem Kronleuchter war man zu einer Gruppe zusammengetreten — Freunde hatten inzwischen Einlaß gefunden —, man plauderte im eleganten Sprachducheneinander belanglose Dinge wie in einem besseren Kursaal. Vladimir Wirt lachte laut, wobei eine Wendung des Blickes ihm eigen war, die annehmen ließ, daß er auch nach rückwärts sehen könne. Seine verschärften Arme waren wie ein Selbstumarmen. Plötzlich zeigte sein Gesicht tiefe Nachdenklichkeit, sodann Verklärung. Madamchen näherte sich ihm und barg den Talisman an seinem Herzen. Sie standen ganz nah einander gegenüber wie in einem Unterstand. Ein Mann meldete das Glockenzeichen.

Das Künstlerzimmer hatte sich geleert. Darin zurück blieb Schmitt und Wirt. Vor der Bühnentüre klopfte Wirt dem anderen auf die Schulter, mit den

Worten, daß er das Schlußritardando unendlich breit fühle heute abend.

„Wir werden uns schon einigen“, war die hart gefüllte Antwort. Vladimir Wit, bleichen und verknagten Angesichts, strebte dem Flügel zu. Klatschen, Jubel und Trampeln wollten die Wände sprengen. Es war gar nicht daran zu denken, daß Schmitt seinen Auftritt machte. Endlich steuerte er gemächlich und unbemerkt gegen sein Podium, Eine Hand in der Hosentasche gab er den Einsatz. Der Pianist saß aufrecht vor dem Instrument und hörte mit großen, erstarrten Augen in die Musik hinein. Die von Takt zu Takt sich steigende Bereitschaft straffte seine Glieder. Vollkommene Spannung schlug um ein vollkommene Lösung, in der Erlösung des Klanges. Er war von penetranter Schönheit. Er überfüllte das Orchester glänzend und rein, und noch im machtvollsten Fortissimo schien er bar des Körperlichen, ein Engel des Krieges. Die Spiel schien ohne Gesetz, von wunderbarer Willkür beherrscht und Launigkeit. Das Unwiderworfliche und Wahre, die absolute Interpretation war zugleich ein begnadetes Improvisieren. Frau Alma Maria Schmitt hielt das perlmuterne, goldverzierte Glas vor Gesicht. Der Frack ist neu und vom besten Schneider in Paris. Und das ist nicht alles — sie lauschte mit schmerz-

«Est-ce que pour votre mari ou pour le mien?» plapperte Madamchen, deren Blick mit leuchtender Besorgnis auf ihre Nachbarin geheftet war. Diese hob die Braue bis zum Scheitel im Protest. Das Publikum war außer sich. Handtaschen, Programme, auch Stühle flogen durch die Luft.

«Er ist nicht von dieser Welt — Ich will seine Hände und seine Füße küssen — Er weckt die Toten mit seinem Spiels!», riefen sie. Der Pianist hing am Klavier, Kopf vor sich, seinem Instrument. Die furchtbare Flut des Enthusiasmus schien ihn er-mordet zu haben. Ein mehrfaches Lichtblin- ken ermahnte das Publikum, und in den Blitzten des Zeus flamte jenes Adlerprofil auf. Das «Sehr singbar mit anwachsender Leidenschaft», welches in das be-rühmte Presto Infernale übergang, hatte seinen An- gang genommen. Während des Attacca verblühte das Licht, um den wilden Geist des Erfolges durch totale Finsternis lahmzulegen. Der Trick gelang, das Presto Infernale war in vollem Gang. Kurz vor der Coda setzte das Ritardando ein, das mit äußerster Freiheit zu behandeln der Solist dem Dirigenten angekündigt hatte. Eben gedachte jener sich förmlich darin zu baden, als dieser metronomisch darüber hinweg-schritt. Der Solist geriet darob in solchen Zorn und in solche Verwirrung, daß er die Reprise verzog und dem Schluß zuellte, indes der Kapellmeister jene acht Takte zurückrief. Sie waren völlig auseinander-